

Sperrfrist, Donnerstag, 10. Mai 2018, 9:30 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt von Bischof Dr. Helmut Dieser

an Christi Himmelfahrt, 10. Mai 2018,

in der Hohen Domkirche in Aachen vor der Verleihung des Karlspreises an den französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron

Lesejahr B

Lesung 1: Apg 1, 1-11;

Lesung 2: Eph 1, 17-23;

Evangelium: Mk 16, 15-20.

Sehr geehrter Preisträger, Herr Staatspräsident Macron,

sehr geehrte Festgäste aus Nah und Fern,

liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„Seit etwa fünfzig Jahren verschwindet die Sinnfrage nach und nach aus der politischen Debatte“¹, das sagt im Oktober des Jahres 2016 der Ständige Rat der französischen Bischofskonferenz in einem Schreiben an die Bewohner Frankreichs.

Statt dessen habe sich die Politik zur Verwalterin, Händlerin und Beschützerin von immer mehr individuellen und persönlichen Rechten gemacht, die gemeinschaftlichen Pläne dagegen vernachlässigt.

¹ Conseil permanent de la Conférence des Évêques de France, Dans un monde qui change, retrouver le sens du politique, Édition du Cerf 2016, zitiert aus einer deutschen Übersetzung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, Quelle: <http://mission-universelle.catholique.fr/wp-content/uploads/sites/7/2017/05/Den-Sinn-fur-das-Politische-wiederfinden.pdf>, S. 9.

„Ein Ideal des Konsums, des Gewinns, der Produktivität, des Bruttoinlandsprodukts, der an sieben Tagen pro Woche geöffneten Geschäfte kann die tiefsten Sehnsüchte des Menschen nicht befriedigen, nämlich als einzelne Person in einer solidarischen Gemeinschaft Erfüllung zu finden“.²

Was die Bischöfe Frankreichs über ihr Land sagen, das gilt in ähnlicher Weise auch für Deutschland, ja ausdrücklich für das gesamte europäische Projekt³. Es genügt heute längst nicht mehr, die Geschichte des Erfolges zu erzählen, wie die europäische Idee die Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges zu überwinden und die Völker Europas neu zusammenzuführen vermochte. Die Politik Europas braucht heute vielmehr in allen Mitgliedsländern neue Antworten auf die Sinnfrage. Die Kraft der europäischen Idee aber wird sich gerade darin erweisen, ob sie gemeinsame Antworten auf die Sinnfrage findet oder ob weiter nationale Sinnstiftungsversuche Europa schwächen und immer mehr abwerten.

Sehr geehrter Herr Präsident Macron, Sie haben in Ihrem Land einen pro-europäischen Wahlkampf geführt und gewonnen. Dafür erhalten Sie heute hier in Aachen den Karlspreis, und dafür gebührt Ihnen unser aller Respekt und unsere Dankbarkeit!

Die brennenden Zukunftsfragen Europas hängen mit einem neuen Zusammenwachsen des Politischen mit der Sinnfrage zusammen, sagen die Bischöfe unseres Nachbarlandes. Hier wie dort schrillen darüber aber in nicht wenigen Ohren die Alarmglocken.

Der Staat muss religiös neutral sein!

Kirche und Staat müssen klar voneinander abgrenzbar sein: weder darf der Staat sich religiös legitimieren oder aufheizen, noch darf die Kirche

² AaO., 10.

³ Vgl. ebd.



oder eine andere Religion ihr Wirken in der Gesellschaft mit Hilfe des Staates anderen aufdrängen wollen.

Nach Ihrer jüngsten Ansprache vor der französischen Bischofskonferenz am 9. April in Paris wurde Ihnen, Herr Präsident, Verrat an der Laizität Ihres Landes vorgeworfen.

Und in Deutschland findet derzeit eine heftige Diskussion darüber statt, ob mit staatlicher Verordnung in bayrischen Amtsgebäuden Kreuze aufgehängt werden dürfen.

Der liberale freiheitliche Staat, wie er sich in den Mitgliedsländern der Europäischen Union herausgebildet hat, kann aber die Sinnsuche seiner Menschen nicht selber beantworten.

Die Sinnfrage hängt immer damit zusammen, ob das Individuelle, das je Einzelne, des Lebens zusammenfindet mit dem Blick auf das Ganze, ob also das Besondere und Einmalige fähig ist, sich zu integrieren in das Gemeinsame und Umfassende.

Wie stehen nun aber in den Ländern Europas das je Eigene und das Ganze zueinander: freundlich? Oder vollkommen desinteressiert und fremd? Oder gar feindlich?

Muss das Ganze etwa neu entworfen und gesichert werden? Genau da setzen die neuen Nationalismen an.

Oder ist das Ganze utopisch, so dass es nur fundamentalistisch durch ideologische oder religiöse Radikalisierung erreicht werden kann?

An der Brisanz dieser Fragen entscheidet sich nicht nur die Integration der muslimischen Mitbürger in Europa sondern auch die Kraft der europäischen Idee und damit auch die Integration der europäischen Einzelstaaten.

„Wie kann man ein ‚wir‘ schaffen, das nicht das ‚ich‘ eliminiert, sondern ihm ausreichend Platz einräumt?“, fragen die französischen Bischöfe und be-

klagen zugleich, dass es in der heutigen Gesellschaft zunehmend schwerer falle, „das ‚ich‘ mit dem ‚wir‘ auszusprechen“.⁴

Unser heutiges Fest, Christi Himmelfahrt, zeigt uns die christliche Antwort auf diese Fragen. Dieser Sinnhorizont gehört aber ganz entscheidend zu dem hinzu, was Europa ausmacht und was ihm die Kraft verleiht, die Sinnfrage wieder mit der Politik zu verbinden und damit auch als politisches Projekt wieder überzeugend zu wirken.

Das aber, ohne Staat und Kirche zu vermischen!

Und auch ohne das Christliche allen aufdrängen zu müssen!

„Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen“, sagen die Engel und messen damit den ganzen Raum aus, den das Evangelium des Jesus von Nazaret aufschließt und in dem sich jede menschliche Einzelexistenz bewegt.

In Einem ist das Ganze für alle verbürgt und endgültig aufgemacht: Christus ist der neue Mensch, der bei Gott wohnt und alles Irdische durch sein Erdenleben frei macht, sich ganz auf Gott hin zu entfalten.

Das aber geschieht nicht durch ideologische Zukunftsutopien, sondern in der Kraft der christlichen Hoffnung und in der Überzeugungstiefe echter gelebter Liebe und Barmherzigkeit: *„Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit, [...] erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid“,* sagt der Apostel im Brief an die Epheser.

Der Gott Jesu Christi ist aber der dreifaltige Gott und eben so der Ursprung einer alle umfassenden Liebe sowohl zu seiner Schöpfung im Ganzen, als auch zu jedem einzelnen Menschen dieser Erde.

⁴ Ebd.

In Christus nimmt Gott dich und mich so an, als wäre jeder von uns seine einzige Sorge und Liebe.

Der ganze Weg der Nachfolge, die ganze Kraft der Ausbreitung des Evangeliums sind darum nicht Unterwerfung und Uniformierung, sondern die individuelle Sorge Gottes, dass jeder und jede wie Christus Sohn und Tochter sein kann und es in allen gegenwärtigen Lebenslagen bleibt und dann endgültig sein wird in einer Gemeinschaft der Heiligen.

Dann erst ist das Ganze erreicht, das Gott im Sinn hat und herbeiführt. Und eben das meint diese *überragend große* Hoffnungsdynamik, von der der Apostel spricht.

Weil aber das Ganze in christlichem Verständnis die Sache Gottes und darum bis zum Ende offen ist, darum hat Europa die Kraft bewiesen, das Verschiedene und Einzelne zu integrieren. Denn dieses Evangelium hat Europa geprägt: das personale Menschenbild, die Unmittelbarkeit jedes Menschen zu Gott, die Idee der Verantwortlichkeit des Einzelnen für das Ganze, die Kultur des Rechts und der Barmherzigkeit, die Hoffnung auf das Wirken Gottes, das gegen jede Totalität des Staates oder der Ideologien steht.

Müssen deshalb die europäischen Staaten christlich sein? Nein!

Aber ihre Säkularität, das heißt die Unterscheidbarkeit zwischen irdischem Staatswesen und kommendem Reich Gottes, ist selber christlich. Der heutige religionsneutrale Staat hat sich nicht etwa nur gegen, sondern im Zuge der europäischen Geistesgeschichte auch mit dem Selbstverständnis der Kirchen herausgebildet und ist deshalb selber auch eine Frucht des Evangeliums.

Vor diesem Hintergrund können die heutigen Staaten Europas religionsneutral, aber religionsfreundlich sein, das heißt: Sie dulden nicht nur die religiöse Sinnstiftung ihrer Bürger, sondern stehen ihr wohlwollend und för-

dernd gegenüber ähnlich wie auch den kulturellen Sinnsuchen und Ausdrucksformen ihrer Gesellschaften.

Die Politik kann die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen nicht allein austarieren. Sie muss immer aufbauen auch auf der religiösen Sinnstiftung, die in ihrer Gesellschaft wirkt.

Wir als Kirchen in Europa wollen ausdrücklich dem Gemeinwohl unserer Gesellschaften dienen, indem wir den Horizont der christlichen Hoffnung aufweisen, indem wir den Einzelnen ermuntern, aus der Kraft dieser Hoffnung sich den Schwachen zuzuwenden, sich in der Politik und in der Gesellschaft verantwortlich zu engagieren und in allem dem Vorbild Christi zu folgen, der sagt: Gott ist so groß, dass du ihm nie zu klein bist. Gott ist so menschenfreundlich, dass ich dir zeigen kann: Du bist es wert, dass ich mein Leben einsetze für dich!

Sehr geehrter Herr Präsident, ich freue mich sehr, dass Sie bei Ihrer Ansprache an die französischen Bischöfe am 9. April in Paris gesagt haben: „Wenn wir der Kirche [...] zuhören, zucken wir nicht mit den Achseln. Wir hören eine Stimme, die Kraft aus der Realität und ihre Klarheit aus Gedanken bezieht, bei denen die Vernunft mit einem transzendenten Menschenbild in Dialog tritt“.⁵

Eben diesen Dialog braucht Europa heute dringender denn je, um die Sinnfrage wieder im Rahmen des Politischen auffindbar zu machen. Als Kirche sind wir in Europa und weltweit dazu aber nicht nur bereit, sondern mit den Worten des auferstandenen Christus sogar ausdrücklich gesandt: „*Geh! hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.*“

⁵ Quelle: <https://de.catholicnewsagency.com/story/macron-zu-bischofen-frankreich-braucht-die-katholische-kirche-3066>.

Das Gelingen und das Scheitern der Integration des Einzelnen in das Ganze hängt zuletzt am ganz persönlichen Glauben.

Und darüber behält allein Christus das letzte Wort.

Amen.